

Leichte Geschichte? Von der Beweglichkeit historischer Erzählung

Man kommt nicht leicht von der Geschichte zur Leichtigkeit – ganz anders als zu ihrem Gegenteil, der Schwere. Leicht dagegen ist man mit der Vergangenheit bei der Last, die uns als Geschichte im Nacken sitzt. Das spezifische Gewicht der Geschichte, ihre Substanz, wäre demnach schwer und entsprechend könnte eine leichte Geschichte in den Verdacht geraten, an Substanzverlust zu leiden und damit an Relevanz zu verlieren. Leichtigkeit und Geschichte bilden nach landläufiger Meinung kein selbstverständliches Paar. Wenn wir an Geschichte denken, fallen uns Fragen und Begriffe von Gewicht ein, etwa Staat, Gesellschaft und Krieg, aber auch Wandel, Kontinuität und Struktur, oder Archiv, Erinnerung und Gedächtnis – Ordnungsbegriffe also, die mit Gewicht und Anstrengung verbunden sind. Hermann Lübbe konstatiert am Beispiel der Kunst bereits für den Historismus und damit für die beginnende Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts ein besonderes «Vergangenheitsvergessenheitsinteresse einer wie nie zuvor dynamisierten Zivilisation»¹ und spricht von den Selbsthistorisierungstendenzen moderner Kultur. Auf diese Weise wird historische Sinnstiftung zugleich eine Wachstumsbranche und eine zunehmend unmögliche Aufgabe. Und so empfindet eine Gesellschaft, die sich wie die unsere als (besonders) zukunftsorientiert versteht, die Vergangenheit schnell als Last und spricht seufzend vom Gewicht der Tradition. Diesem Zusammenhang von Veränderung, als Beschleunigung empfundener Bewegung, von Abwehr und Bedrückungsgefühlen kann ich hier nicht auf angemessene Weise nachgehen. Ich möchte meine Überlegungen daher auf einen Einzelaspekt konzentrieren: Die Berührung durch das «wirkliche Leben», von der Foucault in der «Geschichte der infamen Menschen» spricht,² einer Berührung, die eine Wahrheit jenseits des Diskurses verspricht.

1 Hermann Lübbe: *Modernisierungsgewinner. Religion, Geschichtssinn, Direkte Demokratie und Moral*. München 2004, besonders S. 108ff.

2 Michel Foucault: *Das Leben der infamen Menschen*. Berlin 2001.

Mit seiner «Anthologie von Existenzen», derer wir in «Diskursfragmenten» habhaft werden, die «wirklich Leben gekreuzt» haben,³ gehört Foucault in den Kontext einer «Gegengeschichte»,⁴ die die grossen Erzählungen der Geschichte und deren Zuweisungen von Wichtigkeit, Relevanz und historischem Gewicht in Frage gestellt hat. Foucault geht es hier um die Erfahrung von Unmittelbarkeit, nicht um die Positionierung seiner Untersuchungsobjekte im welthistorischen Ablauf. Dieser Zugriff auf Vergangenheit suggeriert eine andere Qualität im Umgang mit Geschichte, ein Umgang, der die Vergangenheit nicht in Relevanz erstarren lässt oder durch Bedeutungsüberhöhung einfriert und distanziert, sondern sich vielmehr emotional und sinnlich auf ihre Spuren einlässt. Es geht also um Berührung durch Geschichte und es stellt sich die Frage, ob Berührung, Gegengeschichte und Leichtigkeit in einem besonderen Verhältnis zueinander stehen. Ob also die Gegengeschichte die Konventionen der grossen Erzählungen, welche die Darstellung lange eingeengt haben, überwunden hat und ob entsprechende Geschichten von «Leben, die sind, als ob sie nicht existiert hätten», von «Leben, die uns nur wiederkommen dank vielfältigen Zufällen»⁵ für uns die Last der Geschichte erleichtern und damit zugleich Geschichte beweglicher machen? Im Zentrum einer solchen Geschichte steht die Sprache als flüchtige Berührung. Und entsprechend eindrücklich spricht Foucault im «Leben der infamen Menschen» von seinen Begegnungen im Archiv:

Es ist dies nicht ein Buch der Geschichtswissenschaft. Der Auswahl, die man hier vorfindet, liegt keine bedeutendere Regel zugrunde als mein Geschmack, mein Vergnügen, eine Rührung, das Lachen, die Überraschung, ein gewisser Schauer oder sonst ein Gefühl, dessen Intensität ich jetzt, da der erste Moment der Entdeckung vorüber ist, nur noch schwerlich rechtfertigen könnte. Es

3 Ebd., S. 7/14.

4 Zum Konzept der Gegengeschichte vgl. Catherine Gallagher, Stephen Greenblatt, *Counterhistory and the Anecdote*, in: *Practicing New Historicism*. Chicago 2000, S. 49–74.

5 Michel Foucault: *Das Leben der infamen Menschen*. Berlin 2001, S. 22.

ist eine Anthologie von Existenzen. [...] Ich wollte, dass es sich immer um wirkliche Existenzen handele; dass man ihnen einen Ort und ein Datum geben könne; dass es hinter den Namen, die nichts mehr sagen, hinter den schnellen Wörtern, die zumeist falsch, lügnerrisch, ungerecht, übertrieben gewesen sein mögen, Menschen gegeben habe, die gelebt haben und gestorben sind, Leiden, Bosheiten, Eifersüchte, Beschimpfungen. Ich wollte alles verbannen, was Imagination oder Literatur ist. [...] Verbannt habe ich desgleichen alle Texte, die nach Erinnerungen, Erzählungen, Übersichten aussahen, die also die Wirklichkeit wohl wiedergeben mochten, doch ihr gegenüber die Distanz des Blicks, des Gedächtnisses, der Neugierde oder der Belustigung aufrechterhielten. Es lag mir daran, dass diese Texte immer in einer Beziehung oder vielmehr in möglichst vielen Beziehungen zur Wirklichkeit stehen: nicht nur dass sie sich darauf beziehen, sondern dass sie darin wirken; dass sie ein Stück in der Dramaturgie des Wirklichen seien, dass sie das Instrument einer Rache, die Waffe eines Hasses, eine Episode in einer Schlacht, das Gestikulieren einer Verzweiflung oder einer Eifersucht, ein Bittflehen oder einen Befehl konstituieren. Ich habe nicht Texte ausgesucht, die die Wirklichkeit besser als andere wiedergeben, die sich durch ihren Darstellungswert empfehlen, sondern Texte, die eine Rolle in dem Realen spielen, von dem sie sprechen, und die bei all ihrer Ungenauigkeit, ihrer Emphase, ihrer Heuchelei von der Realität wiederum durchfahren werden: Diskursfragmente, die die Fragmente einer Realität nach sich ziehen, deren sie ein Teil sind. Es handelt sich hier nicht um eine Sammlung von Porträts; es sind Fallen, Waffen, Schreie, Gesten. Haltungen, Hinterhältigkeiten, Intrigen, deren Instrumente die Wörter sind. Wirkliche Leben sind in diesen wenigen Sätzen «gespielt» worden; ich will damit nicht sagen, dass sie darin dargestellt worden sind, sondern dass ihre Freiheit, ihr Unglück, ihr Tod häufig, ihr Schicksal jedenfalls, zu einem Teil wenigstens, darin entschieden worden sind. Diese Diskurse haben wirklich Leben gekreuzt; diese Leben sind tatsächlich riskiert und verloren worden in diesen Wörtern. [...] Leben, die sind, als ob sie nicht existiert hätten, Leben, die nur vom Zusammenstoß mit einer Macht überleben, welche sie nur vernichten oder zumindest wegwischen wollte, Leben, die uns nur

wiederkommen dank vielfältigen Zufällen – das sind die Infamen, von denen ich einige Reste hier versammeln wollte.⁶

Die Wahrheit, die Foucault sucht, liegt in der Berührung, jenseits der auf Effekt angelegten Darstellung, in den «steinglatten Wörtern».⁷ Ergebnis eines blitzartigen Durchzuckens. Jenseits des Erhabenen, «über Millionen Bergen in einem Tal», liegt die «verschwindend geringe, [...] unanschauliche, ja unanwesende Wahrheit».⁸ Seit Ende der sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts sind verschiedene Historiker und Historikerinnen wie Foucault an der Geschichte solcher «unansehnlicher Unbekannter» interessiert. Kritische Strömungen innerhalb der Geschichtswissenschaft wie etwa die Mikrogeschichte, die Historische Anthropologie, die Alltagsgeschichte, die Frauengeschichte oder die Arbeitergeschichte versuchten, die Geschichten der Kleinen und damit die kleinen Geschichten zu nutzen, um selbst nicht mehr länger nur die grosse Geschichte zu reproduzieren. Schon Roland Barthes hatte darauf hingewiesen, dass die kleinen Geschichten, die sich nur unvollständig in die grosse historische Erzählung fügen, an ihren Rändern immer auch auf eine andere Realität verweisen, die hinter oder neben der glatten narrativen Oberfläche der grossen Erzählung liegt.⁹ Er machte deutlich, dass es der auf diese Weise erzielte «Realitätseffekt» ist, der die Behauptung der historischen Erzählung, vollständig und damit zugleich auch identisch mit der historischen Realität zu sein, desavouiert. Es waren Erzählungen über ausgefallene, heterogene, abweichende Ereignisse und Figuren, die die Geschlossenheit der grossen Erzählung unterbrachen, eine radikale Fremdheit oder den Eigensinn des Vergangenen hervortreten liessen und eine «wahrere» Geschichte zu versprechen schienen. Und es war diese Störung der grossen Meistererzählung mit ihrem ganzen historischen Gewicht, die der Geschichtswissenschaft eine neue Lebendigkeit zu bringen versprach. Verbunden mit dieser Lebendigkeit schien auch die Aussicht auf eine gewisse Leichtigkeit, die der Schwere der alten Staats- und Strukturgeschichte entgegen-

6 Michel Foucault: Das Leben der infamen Menschen. Berlin 2001, S. 7/13–15/22.

7 Ebd., S. 9.

8 Vgl. Friederike Kretzen, in diesem Band S. 124ff.

9 Roland Barthes: Le discours de l'histoire, in: Informations sur les sciences sociales VI/4 (1967), S. 65–75.

gesetzt werden konnte. Aber ist diese «neue Lebendigkeit» im Unterschied zur alten Politik-, Staats- und Strukturgeschichte auch tatsächlich leicht? Kommen hier Lebendigkeit, Beweglichkeit und Leichtigkeit zusammen?

In ihrem Beitrag zu diesem Band spricht Friederike Kretzen vom «Aufrauschen» als der Vorstellung einer Bewegung, «die Sprache und Schrift durchwirkt».¹⁰ War es das, was Foucault im Blick hatte, als er formulierte:

Die kurzen und gellenden Worte, die zwischen der Macht und den unwesentlichen Existenzen hin und her fahren, sind für diese das einzige Monument, das man ihnen je zugestanden hat. Nur dieses die Zeit durchquerende Monument verleiht ihnen den kleinen Strahl, den kurzen Blitz, der sie bis zu uns trägt.¹¹

Mir scheint, dies ist nur bedingt der Fall. Dieser Moment, in dem sich Macht und Infame kreuzen, gibt letzteren eine Existenz in der Sprache, die auf ihre Existenz jenseits der Sprache, jenseits des Diskurses – auf ihr wirkliches Leben, wie Foucault sagt – verweist. Und gerade dank dieser Reduktion auf den Moment des Durchkreuzens schreibt Foucault diesen Existenzen eine besonders intensive Form von Wahrheit zu, in der Sprache und Leben eins geworden sind. Im Augenblick des Durchkreuzens liegt ihre Wahrheit, die zugleich auch ein Fixieren ist. Weil sie nur in einem kurzen Moment fassbar sind, erscheint ihre Existenz eindeutig. Sie werden so «jene Teilchen [...], deren Energieladung um so grösser ist, je kleiner und unscheinbarer sie selber sind»¹².

Dadurch zeichnen sich diese Existenzen vor den «falschen Infamen» aus. Vor ihnen hatte Foucault gewarnt:

Es existiert eine falsche Infamie, die solchen Schreckens- oder Skandalmenschen wie Gilles de Rais, Guillerie oder Cartouche,

Sade und Lacenaire zugute gekommen ist. Anscheinend infam aufgrund der abscheulichen Erinnerungen, die sie hinterlassen haben, der Untaten, die man ihnen zuspricht, des ehrerbietigen Schauers, den sie inspiriert haben, sind es doch tatsächlich Menschen der glorreichen Legende, auch wenn die Gründe dieser Bekanntheit gegensätzlich zu jenen sind, die die Grösse der Menschen ausmachen oder ausmachen sollten.¹³

Die wirklich Infamen dagegen «existieren nur noch kraft der etlichen schrecklichen Worte, die dazu bestimmt waren, sie für immer des Gedächtnisses der Menschen unwürdig zu machen. [...] Vergeblich wäre es, ihnen ein anderes Gesicht zu suchen oder in ihnen eine andere Grösse zu vermuten; sie sind nicht mehr als das, wodurch man sie niederschlagen wollte: weder mehr noch weniger. Das ist die strikte Infamie, diejenige, die weder mit zweideutigem Skandal noch mit einer stummen Bewunderung, die also mit keiner Sorte von Glorie vermischt ist.»¹⁴ Zeichnen sich also die wirklichen Infamen durch Eindeutigkeit aus, in der sie zugleich auch als wahr festgelegt werden können und müssen, so ist die falsche Infamie «nur eine Modalität der universalen Fama».¹⁵ Als solche ist sie wortreich, bekannt durch Erinnerungen und Legenden, also Texte der Imagination und Literatur, die sie leicht als mehrdeutig und ambivalent erscheinen lassen. Und gerade deswegen interessieren mich hier, im Unterschied zu Foucault, für den Zusammenhang von Leichtigkeit und Geschichte diese falschen Infamen. Auch in ihren Leben kommt es zum Moment, in dem sich Macht und Infame kreuzen, jenem Moment, der ihnen eine Existenz in der Sprache gibt, die auf ihre Existenz jenseits der Sprache, jenseits des Diskurses – auf ihr wirkliches Leben – verweist. Dieser Moment des Durchkreuzens ist aber in einen viel komplexeren Zusammenhang eingebettet, in dem sich die falschen Infamen selber zu Wort melden, ihre Sache darstellen, ihre Geschichten erzählen, sodass Geschichte und «wirkliches Leben» viel weniger eindeutig miteinander verwoben sind, Sprache und das Jenseits der Sprache in mehrdeutiger, nicht wirklich entwirrbarer Art und Weise auf-

¹⁰ Friederike Kretzen, in diesem Band S. 124ff.

¹¹ Michel Foucault: Das Leben der infamen Menschen. Berlin 2001, S. 18.

¹² Ebd., S. 15.

¹³ Ebd., S. 22.

¹⁴ Ebd., S. 23.

¹⁵ Ebd., S. 22.

einander bezogen sind. Als Komplizen, ja als Teil der Macht, scheinen sie zur Wahrheit in einem schwierigeren, weil mehrschichtig oder sogar widersprüchlich interessierten Verhältnis zu stehen.

Solche ambivalenten Figuren sind aus der Geschichte bekannt: Berühmte Verbrecher, verbrecherische Politiker oder Herrscher, gescheiterte Eroberer, etc. Was aber haben wirkliche und falsche Infame mit der Frage nach Leichtigkeit und Geschichte zu tun? Mit seinem eindringlichen und eindrücklichen Versuch, der Spuren der wirklichen Infamen, derjenigen ohne Stimme, die kaum dem Obskuren der Vergangenheit entkommen können, in jenem kurzen Moment habhaft zu werden, in dem sie von der Macht zur Sprache gebracht wurden, arbeitete Foucault wie andere auch an einem grossen Projekt: Es sollen diejenigen, die scheinbar keine Geschichte haben, weil sie keine schriftlichen Spuren hinterlassen haben, überhaupt geschichtsfähig werden, sie sollen eine Geschichte, einen Moment der historischen Existenz erhalten. Anders formuliert versucht diese Form der kritischen Auseinandersetzung mit Vergangenheit auch, die Macht daran zu hindern, diese Menschen dem Vergessen anheim zu stellen und ihnen ihre Geschichte zu nehmen. So wurden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Gruppen und ganze Völker, die vorher zur Natur gerechnet wurden und als Teil der «histoire immobile»¹⁶ galten (wie Frauen und so genannte Naturvölker), erst eigentlich geschichtsfähig, Gegenstand oder sogar Subjekt von Geschichte.¹⁷ Geschichte, die durch die Konventionen der grossen Erzählung begrenzt war, wurde durch diese Gegengeschichten in Bewegung gebracht, erweitert und in Spannung gehalten. Diese Gegengeschichte und die durch sie erreichte Historisierung konnte aber ihrerseits wieder im Wunsch nach Wahrheit festgestellt und absolut gesetzt werden.

Historisierung kann jenseits von Geschichte und Gegengeschichte auch als permanenter Prozess begriffen werden. Darauf weisen die unechten Infamen besonders nachdrücklich hin. Berühmte Infame, deren

Bezeichnung bereits einen Widerspruch in ihrer Existenz benennt, machen durch die offensichtliche Mehrdeutigkeit ihrer Geschichten in besonders expliziter Form auf die Ambivalenzen und Vielschichtigkeiten historischer Situationen, Handlungen, Prozesse und Entwicklungen aufmerksam. Solche schillernden Figuren können ihre eigene Historizität ebenso wie die Historizität der historischen Konstellationen, denen sie entspringen, in besonderer Weise sichtbar werden lassen. Solche in mancherlei Hinsicht uneindeutigen Figuren zeigen besonders nachdrücklich, dass historische Prozesse zwar gerichtet, aber prinzipiell ergebnisoffen und damit immer auch mehrdeutig sind. Eine solche Geschichte, die nicht beliebig, aber auch nicht völlig determiniert ist, sollte uns interessieren, weil sie Erfahrungsräume auch als Möglichkeitsräume zeigt. Historische Figuren und Konstellationen könnten dann – im Sinne von Friederike Kretzen – wie Gelenke funktionieren, die Bewegung richten, aber auch durchlassen. Wenn wir Vergangenes nicht mehr als Last abwehren müssen, sondern uns von ihm berühren lassen können, kann für uns in dieser Verbindung jener Überschuss des Vermögens entstehen, den Kant als Leichtigkeit bestimmt hat.¹⁸ Geschichte muss dann nicht einfach eine schwere Last sein, die die Zukunft verstellt und bei intensiver Beschäftigung mit ihr jede Bewegung in der Gegenwart oder Zukunft erstickt. So verstanden erlaubt Historisierung vielmehr neue Beweglichkeit, Geschichte kann Verbindung, Bewegung und Atem bedeuten. Hermann Lübbe hat auf die Notwendigkeit der Vergangenheitszuwendung für unsere wie nie zuvor zukunftsorientierte Zivilisation verwiesen und dies mit der Vergangenheit erzeugenden Macht moderner Zivilisationsdynamik begründet. In einem solchen Kontext sollte die Zuwendung zu Geschichte nicht als Zeichen von Ängstlichkeit gelesen werden, sondern vielmehr als Interesse an Öffnung und Zeichen von Bewegung. Die Arbeit an der Leichtigkeit von Geschichte könnte dabei von der Beschäftigung mit Überlegungen, wie sie Friederike Kretzen in Bezug auf Sprache und ihren Durchlässen vorgestellt hat, erheblich profitieren.

¹⁶ Zum Konzept der «histoire immobile» vgl. Fernand Braudel: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II.* Paris 1949.

¹⁷ Vgl. etwa Gianna Pomata: *La storia delle donne: una questione di confine*, in: *Il mondo contemporaneo* 10/2. Gli strumenti della ricerca. Questioni di metodo. Florenz 1983, S. 1434–1469, oder Eric Robert Wolf: *Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400.* Frankfurt am Main 1986.

¹⁸ Vgl. Immanuel Kant: *Werke. Gesamtausgabe in Zehn Bänden.* Leipzig 1838–1839, Band. 10, S. 145.